

Die Wälder im Kreis Dinslaken, ein reiches Kapital

Von Bernd Heukamp

Der Kreis Dinslaken ist verhältnismäßig walddreich. Zwar hat er prozentual etwas weniger Wald als der Durchschnitt der Bundesrepublik und das Land Nordrhein-Westfalen, aber im Regierungsbezirk Düsseldorf ist er der walddreichste Kreis. Von den 221 qkm Kreisfläche sind 48 qkm bewaldet. Wenn man eine Karte des Kreises betrachtet, die den Wald grün darstellt, fällt die Dreigliederung des Kreisgebietes ins Auge. Entlang des Rheines zieht sich die fast walddlose Auendlandschaft mit grünen Viehweiden, gegliedert durch Hecken und Baumgruppen. Dann folgt ein Gürtel dichter Bebauung anschließend an Duisburg von Walsum über Dinslaken bis Voerde und weiter bis Wesel. Diese Zone, der nördliche Ausläufer des Ruhrgebietes, erhält ständig neue Industrien und Wohnsiedlungen. In einigen Jahrzehnten wird er genauso dicht bebaut sein, wie das Ruhrgebiet — nur hoffentlich etwas schöner und menschlicher gestaltet —. In diesem Raum gibt es wenige Wälder. Sie haben aber eine besonders große Bedeutung für die Naherholung der stark zunehmenden Bevölkerung. Das größte und bekannteste Waldgebiet ist der Wohnungswald.

Zwischen Bottrop-Gladbeck und Dorsten hat sich eine ähnliche industrielle Verdichtung herausgebildet wie im Kreis Dinslaken. Auch dieser Ballungsraum wächst nach Norden und verdichtet sich weiter. Zwischen diesen Ballungstreifen, die sich in Oberhausen treffen, liegt der Teil des Kreisgebietes, der noch völlig ländlich und zu über 50 % bewaldet ist. Wie ein auf der Lippe aufgesetzter Keil ragt er in das Ruhrgebiet hinein, und in Zukunft, wenn die Emslandlinie gebaut ist, liegt er zwischen ihr und der Hollandlinie leicht erreichbar für das ganze nordwestliche Ruhrgebiet. Für mehrere Millionen Menschen ist er dann das innerhalb einer halben Stunde zu erreichende Naherholungsgebiet. Da die Freizeit vermutlich weiter zunehmen wird und die Menschen durch das Auto noch beweglicher werden, ist mit einer stark steigenden Zahl von Personen zu rechnen, die am Wochenende oder auch im Sommer abends dieses Gebiet aufsuchen.

Die natürlichen Grundlagen

Im „grünen Keil“ liegen ca. 1200 ha Staatswald, 800 ha Großprivatwald, 800 ha Zechenwald und 1500 ha Bauernwald. In diesem Raum herrschen die wechselfeuchten Böden vor. Das heißt, daß die Böden im Winter bis obenhin naß und kaum befahrbar sind; im Sommer trocknen sie sehr stark aus. Diese Verhältnisse sind sowohl für die Landwirtschaft wie auch für die Forstwirtschaft unerfreulich. In nassen Frühjahren kann die Bestellung erst sehr spät erfolgen, und es gibt schlechte Ernten. Es gedeihen nur Bäume mit sehr intensiven Wurzeln, so daß die ertragreichsten Baumarten wie Fichte und Douglasie ausfallen. Außerdem muß ein teures Grabensystem unterhalten werden.

Für das Wachstum der Bäume ist das atlantische Klima mit relativ warmen Wintern ebenfalls nicht besonders günstig, vor allem begünstigt es ihre Feinde wie die Blattwespen und die Kieferschüttekrankheit. Auch die stetige Verunreinigung der Luft durch Industrie- und Autoabgase macht den Bäumen sehr zu schaffen, wenn hier auch die Hoffnung besteht, daß die Luft wieder sauberer wird. So sieht das Nordrhein-Westfalenprogramm vor, daß unser Gebiet 1975 nicht mehr in der Rauchschatzzone liegen soll.

Naturgemäß leiden die Bäume am meisten, die ihre Blätter — man nennt sie dann Nadeln — über mehrere Jahre behalten. Deshalb gibt es kaum alte Fichten im Kreisgebiet, und die Kiefer scheint zum Aussterben verurteilt zu sein. Nachgepflanzt werden Laubbölder wie Buchen, Eichen, Ahorne oder man läßt die Birke wachsen, die oft von selber kommt. Auch die Lärche wird viel angepflanzt, da sie ihre Nadeln jedes Jahr erneuert. Die Laubbäume haben aber den Nachteil, daß sie in der Pflanzung und Pflege ca. doppelt so teuer sind wie die Nadelbäume und ihr Ertrag später nur ungefähr die Hälfte dessen beträgt, was z. B. die Fichte im Sauerland bringt.

Seit 1955 sind die Holzpreise gleichgeblieben, während sich die Löhne seitdem vermehrfacht haben, wie jeder weiß. Forstwirtschaft ist eine lohnintensive Wirtschaft und das besonders auf staunassen Böden, auf denen die wenigen geeigneten Maschinen nicht einmal fahren können. Die Ertragslage des Waldes ist mit einem Wort gesagt trostlos.

Neue Ansprüche

Warum bleiben die Wälder dann noch erhalten, und warum pflanzt man sie wieder auf, wenn man das Holz geerntet hat? Die Frage kann man mit Recht stellen. Der öffentliche Wald, sei es des Staates, des Kreises oder der Gemeinden, wird aus Steuergeldern unterhalten. Großgrundbesitzer und Bauern pflegen ihren Wald aus Tradition, unterstützt durch Beratung der Landwirtschaftskammer und Beihilfen zur Aufforstung. Sie wissen, daß der Wald immer wieder

einen Ertrag brachte, wenn es eine zeitlang auch schlecht aussah. Aber auch wenn sie anders wollten, das Forstgesetz verbietet das Roden des Waldes und gestattet es nur in Ausnahmefällen. Unter den Aspekten des Mansholtplanes kann sogar ein Teil der bisher landwirtschaftlich genutzten Böden unrentabel werden. Hier empfiehlt sich dann eine Aufforstung. Da die Landwirtschaft in großen Schwierigkeiten steckt, ist die Finanzierung der Waldunterhaltung auf die Dauer von den Bauern kaum zu erwarten. Mancher Landwirt möchte sich gern von seinem Wald trennen, um Kapital zur Modernisierung seiner Landwirtschaft zu bekommen.

Im selben Maße, in dem die wirtschaftliche Bedeutung des Waldes zurückging, lernte der Mensch den Wald als Erholungsgebiet schätzen. Der Städter, der sich im täglichen Leben immer mehr von seinen natürlichen Lebensgrundlagen entfernt, sucht im Walde Bewegung, frische Luft, natürliche Landschaft, Ruhe für das Auge und das Ohr. Tatsache ist, daß der Drang in den Wald jedes Jahr größer wird. Vermehrte Freizeit und Motorisierung machen den häufigen Besuch der Wälder möglich.

Nun stellt der Besucher der Großstadt andere Ansprüche an den Wald als der naturverbundene Wanderer mit Nagelschuhen und Bundhose. Er will einen gewissen Komfort nicht entbehren. Die Wege sollen gut befestigt sein für seine Sonntagsschuhe und den Kinderwagen. Bänke zum Ausruhen sollen vorhanden sein, Markierungen und Übersichtstafeln zur Orientierung.

Der Andrang zu Spielplätzen, Picknickplätzen, Grillhütten, Sportpfaden, Waldlehrpfaden usw. ist groß. Dazu kommen Parkplätze und Reitwege.

Diese Einrichtungen kosten Geld. Der Kreis, die Gemeinden und die Forstverwaltung arbeiten bei der Planung, Finanzierung und dem Bau eng zusammen. Ein Teil der Mittel wird durch den Verein „Naturpark Hohe Mark“ bereitgestellt. So soll z. B. die „Hohe Warte“ an der Bergerstraße als Wandergebiet erschlossen und ein Waldlehrpfad gebaut werden. Im Scholtenbusch und der „Hohen Warte“ sind Spielplätze geplant. Ebenfalls im Scholtenbusch sollen Reitwege gebaut und diese mit dem Heidhof und der „Pony-Farm“ am Aschenbruch verbunden werden.

Im kreiseigenen „Heidhof“-gebiet ist die Anlage eines Erholungszentrums mit Angel-, Bade- und Sportmöglichkeit geplant. Vielleicht kommen noch ein Waldrestaurant und eine Jugendherberge dazu.

Wir stehen erst am Beginn der Erschließung des Waldes als Erholungsgebiet, und die von der Landesforstverwaltung im Jahre 1970 im Kreisgebiet investierten 15 000,— DM sind nur ein bescheidener Anfang gewesen.

Natürlich wird alles, was Lärm und Unruhe mit sich bringt, an den Rand des Waldes gelegt, damit die Waldesstille im Innern dem Wanderer, der sie sucht, erhalten bleibt.

Walderhaltung, Aufgabe für alle

Der Wald, der seinen Ertrag eingebüßt hat, ist auf die Dauer nur zu erhalten, wenn die Bevölkerung sich gegen jeden Eingriff stemmt, der den Wald mindert. Das neue Landesforstgesetz hat den freien Zugang zum Wald für jeden Erholungssuchenden gesichert. Ein Teil des Eigentums am Walde wurde an jeden von uns gegeben. Schützen Sie Ihr Eigentum, indem Sie sich gegen jeden Eingriff in die Waldsubstanz wenden. Denn jeder Planer hält sein Objekt, sei es ein Autobahnkreuz, eine Industrieanstaltung, ein Militärdepot usw. für wichtiger als ein Waldstück. Von den Besitzern, die so zu Geld kommen, kann man keinen starken Widerstand erwarten, und wenn sich nur die Anlieger, einige Spaziergänger und die zum Schutze des Waldes aufgerufene Forstbehörde wehren, geht ein Waldstück nach dem anderen verloren, wie dies im Ruhrgebiet seit hundert Jahren der Fall ist, bis die Umwelt so verdorben ist, daß man weit fahren muß, um einmal in der Natur zu sein.

Solange der Wert des Waldes für einen größeren Raum nicht in DM auszudrücken ist und zu beweisen ist, daß er kostbarer, d. h. wertvoller ist als eine Industrieanstaltung, hilft nur der Einsatz jedes Einzelnen, um weitere große Schäden zu verhindern, die auch dem Wald im Kreis Dinslaken bei der weiteren Ausdehnung der Industrie und des Verkehrsnetzes drohen. Nur mit der Unterstützung der Bevölkerung im Rücken ist zu erreichen, daß der Wald nur soweit in Anspruch genommen wird als dies unbedingt notwendig ist und das reiche Kapital, welches der Wald im Kreis Dinslaken für diesen und seine Nachbarn darstellt, erhalten bleibt.

